

wo wir unter gestreuten, uns liebenden und helfenden Menschen leben, und nichts von wilden Unmenschen zu besorgen haben.

Alle. Gute Nacht, Vater! Und dank für die schöne Erzählung!

## Fünfzehnter Abend.

Der Vater fuhr fort:

Kinder, es ist ein wahres Sprichwort: Guter Rath kommt morgen. Das können wir auch aus Robinsons Beispiele lernen.

Ihr wißt, welche thörichte Entschliessungen ihm gestern seine unmäßige Furcht eingab. Wohl bekam es ihm, daß er die Ausführung derselben auf den folgenden Tag verschieben mußte: denn kaum hatte das liebliche Tageslicht die dunkeln Schatten der Nacht vertrieben, als er die Dinge von einer ganz andern Seite betrachtete. Was er gestern für gut, weise und nothwendig hielt, das schien ihm jetzt schlecht, thöricht und unnothig zu sein. Mit Einem Worte, er verwarf die übereilten Anschläge, welche die Furcht ihm eingeblüht hatte, und faßte andere, welche von der Vernunft gebilliget wurden.

Sein Beispiel, liebe Kinder, diene euch zur Warnung, daß ihr in Dingen, die einigen Aufschub leiden, nie gleich von der ersten raschen Entschliessung unmittelbar zur That schreitet; sondern vielmehr, wenn es sein kann, die Ausführung auf den folgenden Tag verschiebet.

Robinson fand jetzt, daß seine Furcht übertrieben gewesen sei. „Ich bin nun schon so lange hier, dachte er, und noch nie ist ein Wilder in die Gegend meiner Wohnung gekommen. Beweis genug, daß auf der Insel selbst keine leben müssen.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach, kommen also nur zuweilen einige derselben von einer andern Insel herüber, um hier ihre Siegesfeste zu feiern und ihre unmenschlichen Mahlzeiten anzuknüpfen; und vermuthlich landen diese immer auf dem südlichen Ende der Insel und fahren wieder ab, ohne sich weiter auf derselben umzusehn. Das ist denn abermahls ein großer Beweis von der Güte der göttlichen Vorsehung, daß ich gerade an diesen unfruchtbarsten Theil der Insel habe müssen geworfen werden, welcher der sicherste für mich war. Wie sollte ich ihr denn nicht zutrauen dürfen, daß sie nun auch ferner mich beschützen und vor Gefahren behüten werde, da ihre weisen und guten Rathungen bis hieher so sichtbar gewesen sind!“

Hier machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er gestern bei seiner übertriebenen Furcht so wenig Vertrauen auf Gott bewiesen habe; warf sich reuevoll auf seine Knie, und bat um Verzeihung dieser seiner

neuen Verschuldung. Dann trat er, gestärkt und beruhiget, den Weg zu seiner Wohnung an, um dasjenige ins Werk zu richten, was er nunmehr zu thun beschloffen hatte.

Johannes. Was wollt' er denn nun thun?

Water. Er wollte noch einige Veranstaltungen mehr zu seiner Sicherheit treffen; und darin handelte er überaus vernünftig. Denn ungeachtet wir der göttlichen Vorsehung zutrauen müssen, daß sie, wenn wir nach ihrem heiligen Willen zu leben uns bestreben, uns in keiner Noth verlassen werde: so müssen wir doch auch von unserer Seite nichts versäumen, was zu unserer Sicherheit und zu unserm Glücke etwas beitragen kann. Denn dazu hat eben der liebe Gott uns den Verstand und alle andere Kräfte der Seele und des Leibes gegeben, daß wir zur Beförderung unserer Glückseligkeit sie anwenden sollen, so gut wir können.

Das erste, was er vornahm, war dieses, daß er in einer kleinen Entfernung von der Baumwand, die seine Wohnung einschloß, einen dichten Wald anlegte, welcher verhindern sollte, daß seine Burg von fern nicht könnte gesehen werden. In dieser Absicht pflanzte er nach und nach wol 2000 Zweige von dem weiden-artigen Baume ein, dessen leichtes Fortkommen und schnelles Wachstum er nun schon aus Erfahrung kannte. Er pflanzte sie aber nicht in Reihen, sondern mit Fleiß unordentlich durch einander hin, damit das Ganze ein natürliches, nicht durch Menschenhände angelegtes Gebüsch zu sein schien.

Nächst

Nächstdem beschloß er, aus dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang bis an das andere Ende des Berges durchzuführen, um, in Fall Noth, wenn seine Festung von Feinden erstiegen werden sollte, sich noch durch diesen Ausgang retten zu können. Dis war aber wieder ein sehr mühseliges und langwieriges Geschäft, und es veracht sich von selbst, daß die Schiffbauarbeit darüber für's erste eingestellt werden mußte.

Er verfuhr aber bei dem Ausgraben dieses unterirdischen Weges eben so, wie die Bergleute bei Auflegung der Stollen verfahren.

Gottlieb. Was sind das, Stollen?

Johannes. Weißt du nicht mehr? Erst graben ja die Bergleute so gerade hinein in die Erde, als wenn sie einen Brunnen machen wollten, das nennen sie einen Schacht; und dann, wann sie schon ein bisschen tief gegraben haben: so machen sie erst Quergänge zu den Seiten, und die nennen sie Stollen. Dann graben sie wieder einen Schacht, und dann wieder einen Stollen, bis sie an Stellen kommen, wo das Erz liegt.

Water. Gut erklärt! Nun, seht ihr, wenn sie nun so in die Queere, (man nennt das horizontal, auf Deutsch, wasserrecht oder wageracht) graben: so würde ihnen die Erde von oben auf den Kopf fallen, wenn sie dieselbe nicht zu befestigen suchten. Also müssen sie, indem sie weiter arbeiten wollen, diese Erde erst durch Pfäle und Querehölzer stützen, damit sie fest liege; und eben so machte es nun auch Robinson.

¶

Alle Erde, die er herausarbeitete, warf er an die Baumwand, und trat sie fest, so daß dadurch nach und nach eine Erdmauer entstand, die wol sechs Fuß dick und wenigstens zehn Fuß hoch war. An verschiedenen Stellen hatte er kleine Löcher, wie Schießscharten, offen gelassen, um durchsehen zu können. Zugleich hatte er einige Treppen eingeschnitten, um mit Bequemlichkeit auf, und absteigen und seine Festung, wenn es einmal nöthig sein sollte, von der Mauer herab vertheidigen zu können.

Nun schien er vor einem plötzlichen Ueberfalle hinlänglich gesichert zu sein. Aber wie, wenn die Feinde sich einfallen ließen, ihn förmlich zu belagern? Wie da?

Der Fall schien nicht unmöglich zu sein; er hielt also für nöthig, sich auch darauf gefaßt zu machen, um nicht durch Hunger und Durst zur Uebergabe genöthiget zu werden. In dieser Absicht beschloß er, wenigstens Ein milchgebendes Lama immer auf seinem Hofraume zu halten, und zum Unterhalte desselben einen nur in der Noth anzugreifenden Henshober in Bereitschaft zu haben; ferner so viel Käse, als er nur immer ersparen konnte, aufzubewahren, und endlich einen Vorrath von Früchten und Austern von einem Tage zum andern so lange zu sparen, als sie sich nur halten würden.

Auf die Ausführung eines andern Einfalls mußte er Verzicht thun, weil er voraussah, daß sie ihm gar zu viel Zeit kosten würde. Er wünschte nämlich, die Quelle,

welche nicht weit von seiner Wohnung hervorsprudelte, und einen kleinen Bach bildete, durch seinen Hofraum leiten zu können, um im Fall einer Belagerung, auch mit Wasser versehen zu sein. Aber da hätte er eine ziemlich große Anhöhe durchstechen müssen, welches von einem einzigen Menschen ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte. Er hielt es daher für besser, diesen Einfall für jetzt aufzugeben, und wieder zu seiner Schiffbauarbeit zurückzukehren.

So verstrichen ihm nun wieder einige Jahre, in welchen eben nichts vorkam, welches erzählt zu werden bediente. Ich eile daher darüber hin, um zu einer der wichtigsten Begebenheiten zu kommen, welche auf das Schicksal unsers guten Freundes einen größern Einfluß hatte, als alles, was bisher auf seiner Insel ihm begegnet war.

Es war an einem schönen warmen Morgen, als Robinson, da er schon mit seinem Schiffbau beschäftigt war, in einiger Entfernung von sich unvermuthet einen starken Rauch aufsteigen sah. Seine erste Empfindung bei diesem Anblicke war Schrecken, die zweite Neugier; und beide trieben ihn an, so geschwind er konnte, nach dem Berge hinter seiner Wohnung zu laufen, um von da herab zu entdecken, was doch wol die Ursache davon sein möchte. Kaum hatte er den Berg erstiegen, als er zu seiner noch weit größern Bestürzung wenigstens fünf Rachen oder kleine Röhren am Strande, und bei einem großen Feuer wenigstens dreißig Wilde erblickte,

die unter barbarischen Geberden und Freudenbezeugungen einen Rundtanz hielten.

So sehr nun auch Robinson auf ein solches Schauspiel seit vielen Jahren vorbereitet war, so fehlte doch nicht viel, daß er nicht abermahls vor Angst und Schrecken alle Besonnenheit verlor. Doch rief er diemahl seinen Muth und sein Vertrauen auf Gott geschwinder zurück; stieg eiligt hinab in seine Festung, um sich in dem nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen; legte seine ganze Mühsung an, und faßte in Vertrauen auf Gott, den männlichen Entschluß, sein Leben, so lange er könnte, zu vertheidigen. Kaum hatte er diese Entschloßung genommen, und durch ein kurzes Gebet sich darinn bestärkt, als es ihm so leicht ums Herz ward, daß er Muth genug fühlte, die Strickleiter wieder hinaanzuklettern, um die Bewegungen der Feinde von dem Gipfel des Berges hinab zu beobachten.

Aber wie schlug ihm das Herz vor Unwillen und Entsetzen, als er ziemlich deutlich zwei unglückliche Menschen aus den Röhren holen und nach dem Feuerplatze hinschleppen sah! Er zweifelte nicht, daß sie zur Schlachtbank geführt werden sollten, und in demselben Augenblicke wurde diese seine Vermuthung auf die schrecklichste Weise bestätigt. Einige der Unmenschen schlugen nämlich den Einen Gefangenen zu Boden, und ein paar andere fielen über ihn her, vermuthlich um ihm den Leib aufzuschneiden, und ihn zu ihrem abscheulichen Gastmahl zuzubereiten. Unterdeß stand der andere Gefangene als

ein Zuschauer bei diesem unmenschlichen Schauspiele da, bis die Reihe an ihn kommen würde. Aber plötzlich, da dieser arme Mensch merkte, daß alle mit seinem geschlachteteten Unglücksgefährten beschäftigt waren, und eben nicht sehr auf ihn achteten, ergriff er, in der Hoffnung sein Leben zu retten, die Flucht, und lief mit unglaublicher Geschwindigkeit gerade nach der Gegend zu, wo Robinsons Wohnung war.

Freude, Hoffnung, Furcht und Grauen ergriffen jetzt zugleich das Herz unsers Freundes, und färbten seine Wangen bald mit hoher Röthe, bald mit Todtenblässe; Freude und Hoffnung, weil er bemerkte, daß der Entkommene viel schneller laufen konnte, als diejenigen, welche ihn verfolgten; Furcht und Grauen hingegen, weil der Verfolgte und die Verfolger ihren Weg gerade nach seiner Burg zu nahmen. Indesß war zwischen dieser und jenen noch ein kleiner Meerbusen, den der Unglückliche durchschwimmen mußte, wenn er sich nicht gefangen geben wollte. Allein kaum war er dabei angekommen, als er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, hineinplumpte, und mit eben der Schnelligkeit, die er im Laufen bewiesen hatte, nach dem gegenseitigen Ufer schwamm.

Zwei seiner Verfolger, welche die vordersten waren, schwammen ihm nach; die übrigen kehrten zu ihrem verrückten Gastmahl zurück. Mit thönigem Veranügen bemerkte Robinson, daß diese belben auch im Schwimmen dem ersten bei weitem nicht gleichkamen. Dieser

hohe schon gegen seine Wohnung zu, indefs jene noch nicht zur Hälfte durchgeschwommen waren.

In diesem Augenblicke fühlte unser Robinson sich von einem Ruthe beseelt, der so groß und feurig noch nie in ihm erwacht war. Seine Blicke sprüheten Feuer; sein Herz drängte ihn, dem Unglücklichen heizuspringen; er ergriff, ohne sich einen Augenblick länger zu bedenken, seine Lanze, rannte den Berg hinab, und war in einem Hui! zwischen dem Verfolgten und seinen Verfolgern. Halt! rief er dem ersten mit lauter donnernder Stimme zu, indem er aus dem Gebüsche hervorsprang; halt! — Der arme Flüchtling sah sich um, und erschrad beim Anblick des über und über in Felle gebüllten Robinsons, den er vermuthlich für ein übermenschliches Wesen hielt, dergestalt, daß er nicht wußte, ob er sich vor ihm niederknien, oder entfliehen sollte.

Robinson winkte ihm mit der Hand, gab ihm zu erkennen, daß er zu seiner Beschützung da wäre, und rückte dabei allmählig gegen seine beiden Verfolger an. Jetzt war er so weit gekommen, daß er den ersten mit seinem Speiße erreichen konnte. Er ermannte sich, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Stoß in den nackten Leib, daß er zu Boden stürzte. Der andere, welcher noch ungefähr hundert Schritte entfernt war, stuchte; holte darauf einen Pfeil hervor, und schoß auf Robinson, indem dieser eben auf ihn losgehen wollte. Der Pfeil traf gerade die Stelle des Herzens, — aber glücklicher Weise nur so schwach, daß er von der harten

Pelzjacke, wie von einem Panzer, zurückprallte, ohne ihn auch nur im geringsten zu verletzen.

Robinson ließ dem Feinde nicht Zeit, einen zweiten Schuß zu thun; er rannte auf ihn zu, und streckte ihn in den Sand, indem er eben wieder den Bogen spannte, und jetzt sah er sich nach dem Geretteten um.

Der arme Flüchtling stand zwischen Furcht und Hoffnung noch auf eben derselben Stelle, auf der ihm Robinson zugerufen hatte, ungewiß, ob das, was vorging, zu seiner Errettung geschähe, oder ob die Reihe jetzt an ihn kommen werde. Der Sieger rief ihm zu, und winkte ihm, herbei zu kommen. Er gehorchte; stand aber bald wieder still, trat abermahls etwas näher, und stand von neuem still, und zwar mit sichtbarer Angst und in der Stellung eines Betenden. Robinson gab ihm alle erkennliche Zeichen von Freundschaft, und winkte ihm abermahls herzutreten. Er thats; doch kniete er alle zehn oder zwölf Schritte mit den demüthigsten Gescherden nieder, als wenn er ihm danken und zugleich ihm huldigen wollte.

Robinson nahm hierauf seine Larve ab, um ihm ein menschliches und freundliches Gesicht zu zeigen; worauf er ohne Bedenken näher trat, vor ihm niederkniete, den Boden küßte, sich platt niederlegte, und Robinsons Fuß auf seinen Nacken setzte, vermuthlich zur Versicherung, daß er sein Sklav sein wollte. Unser Held, dem es mehr um einen Freund, als um einen Sklaven zu thun war, hob ihn liebreich auf, und suchte ihn auf

jede nur mögliche Weise zu überzeugen, daß er nichts als Gutes und Liebes von ihm zu erwarten habe. Allein da war noch mehr zu thun.

Einer der Erschlagenen, der den Stich nur in den Unterleib bekommen hatte, und vermuthlich nicht tödtlich verwundet war, fing an, sich wieder zu erholen, und etwas ausgerissenes Gras in die Wunde zu stopfen, um das Blut zu stillen. Robinson machte seinen Willen aufmerksam darauf, und dieser antwortete ihm einige Worte in seiner Landessprache, die jener zwar nicht verstand, aber welche ihm doch wie Conspiegel klangen, weil es die erste menschliche Stimme war, die er nach so vielen Jahren wieder hörte. Hierauf zeigte der Indier auf sein steinernes Beil, dann auf sich, und gab zu verstehen, daß er seinem Feinde vollends den Rest damit zu geben wünschte. Unser Held, der ungern Menschenblut vergoß, und gleichwol die Nothwendigkeit, den Verwundeten völlig umzubringen, erkannte, gab seinem Schutznossen das Beil, und wandte seine Augen weg. Dieser lief darauf hin, und spaltete dem Verwundeten auf einen Streich den Schedel bis in die Schulter herab. Dann kam er lachend wieder zurück, und legte mit vielen sonderbaren Geberden das Beil und die Hirnschale des Erschlagenen, zum Zeichen des Sieges, zu Robinsons Füßen nieder.

Dieser gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Bogen und Pfeile der Gefödteten nehmen und ihm folgen sollte. Der Wilde hingegen bedeutete ihm, daß

er erst die todten Körper im Sande verscharren wollte, damit ihre Gefährten, wenn sie etwa nachfolgen sollten, sie nicht finden möchten. Robinson bezeugte ihm Beifall über diese Vorsichtigkeit, und da war er mit seinen Händen so hurtig darüber aus, daß er in weniger, als einer Viertelstunde schon beide Leichname verscharrt hatte. Dann wanderten beide nach Robinsons Wohnung, und erstiegen den Berg.

Lotte. Aber Vater, nun war ja Robinson ein Mörder geworden.

Frischen. Ja, das waren ja nur Wilde, die er umgebracht hatte; das thut nichts!

Lotte. Ja, es waren aber doch Menschen.

Vater. Allerdings waren sie das, Frischen; und wild oder gestittet thut hier nichts zur Sache. Die Frage ist nur, ob er ein Recht dazu hatte, diese Unglücklichen umzubringen? Was meinst du, Johannes?

Johannes. Ich glaube, daß er recht daran that.

Vater. Und warum?

Johannes. Weil sie solche Unmenschen waren, und weil sie sonst den andern armen Wilden würden todt gemacht haben, der ihnen doch wol nichts mochte zu Leide gethan haben.

Vater. Aber wie konnte Robinson das wissen? Vielleicht hatte dieser den Tod verdient? Vielleicht waren diejenigen, die ihn verfolgten, Diener der Gerechtigkeit, die von ihrem Oberhaupte dazu befehligt waren.

Und dann, wer hatte Robinson zum Richter über sie befehlt?

Nikolas. Ja, aber wenn er sie nicht getödtet hätte, so würden sie seine Burg gesehen haben, und dann hätten sie es den andern wieder erzählt. —

Gottlieb. Und dann wären sie alle gekommen, und hätten den armen Robinson selbst umgebracht.

Frischen. Und aufgefressen dazu!

Water. Jetzt seid ihr auf dem rechten Fleck; zu seiner eigenen Sicherheit mußte er's thun: ganz recht! Aber ist man denn wol berechtigt, um sein eigenes Leben zu retten, einen andern umzubringen?

Alle. O ja!

Water. Warum?

Johannes. Wenn Gott will, daß wir unser Leben erhalten sollen, so lange wir nur können. Wenn also einer uns umbringen will, so muß es ja wol recht sein, ihn erst umzubringen, damit er's müsse bleiben lassen.

Water. Allerdings, liebe Kinder, ist eine solche Nothwehr nach menschlichen und göttlichen Gesetzen recht, aber — wohl gemerkt, — nur in dem einzigen Falle, wenn ganz und gar kein anderes Mittel zu unserer eigenen Rettung übrig ist. Haben wir hingegen Gelegenheit, entweder zu entfliehen, oder von andern beschützt zu werden, oder unsern Bersolger außer Stand zu setzen, uns zu schaden: so ist ein Angriff auf sein Leben ein wirklicher Mord, und wird auch von der Obrigkeit als ein solcher bestraft.

Vergeßt nicht, liebe Kinder, Gott zu danken, daß wir in einem Lande leben, in welchem die Obrigkeit so gute Veranstellungen zu unserer Sicherheit getroffen hat, daß unter hundert tausend Menschen höchst selten auch nur ein einziger in die traurige Nothwendigkeit gerathen kann, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen zu müssen.

Genug für heute!

---

## Sechszehnter Abend.

---

Nachdem die Gesellschaft am folgenden Abende sich wieder versammelt hatte, und das Gewöhnliche „ah! von Robinson! von Robinson!“ von Mund zu Mund gestogen war, fuhr der Water in seiner merkwürdigen Erzählung folgendermaßen fort:

Das Schicksal unsers Robinsons, liebe Kinder, das uns allen so sehr am Herzen liegt, ist noch nicht entschieden. Er erstieg, wie wir gehört haben, mit seinem geretteten Willden den Berg hinter seiner Wohnung; und da haben wir ihn gestern verlassen, ungewiß, was aus beiden werden würde? Seine Lage war noch immer sehr gefährlich; denn was konnte man wahrscheinlicher vermuthen, als daß die Willden, sobald sie ihre unmenschliche Mahlzeit würden vollendet haben, ihren ausgebliebenen